

20 600 BRT versenkt

Berlin, 6. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot, von dem bisher schon bekannt gegeben wurde, daß es 13 300 BRT. versenkt hat, konnte seine Erfolge auf insgesamt 20 600 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes erhöhen.

Im Zuge der bewaffneten Aufklärung führte die Luftwaffe verschiedene erfolgreiche Einzelangriffe auf kriegswichtige Anlagen in Südengland und auf Schiffsziele im britischen Küstengebiet durch.

Bei Southend trafen zwei Bomben mittleren Kalibers ein im Geleitzug fahrendes feindliches Handelsschiff von 3000 bis 4000 BRT. Das Schiff blieb mit Schlagseite in sinkendem Zustand liegen. Ferner wurden zwei britische Vorpostenboote und ein bewaffnetes feindliches Handelsschiff erfolgreich angegriffen.

London wurde im Laufe des Tages trotz ungünstiger Wetterlage mit Brand- und Sprengbomben verschiedener Kaliber belegt. Kampfflugzeuge griffen ferner, teilweise im Tiefflug, Fabrik- und Gleisanlagen sowie einen stark belegten Flugplatz in Südengland wirkungsvoll an.

Im Laufe der letzten Nacht griffen schwächere Kampffliegereinheiten wiederum die britische Hauptstadt an.

Der Feind flog in der Nacht zum 6. Januar nicht in deutsches Reichsgebiet ein.

Einige feindliche Flugzeuge versuchten im Laufe des gestrigen Tages in das besetzte Gebiet einzudringen, wurden jedoch rechtzeitig erkannt und durch Flakartillerie abgewehrt. Zwei feindliche Bombenflugzeuge stürzten unweit der französischen Küste ins Meer. Eigene Verluste sind nicht eingetreten.

Zur beispielhaften Tapferkeit

Neue Ritterkreuzträger der Luftwaffe

Berlin, 6. Januar. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes: Hauptmann Schlichting, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader; Hauptmann Plewja, Gruppenkommandeur in einem Stuka-Geschwader; Oberleutnant von Werra, in einem Jagdgeschwader; und Oberleutnant Barth.

Hauptmann Schlichting hat an allen Fronten auf weit über hundert feindlichen höchsten Einheitsstellungen und beispielhafte Tapferkeit bewiesen. Er erkannte die hohe Bedeutung des Begleitfluges, den der Träger dem bombentragenden Kampfflieger zu gewähren hat. Mit klarem Verstand und hohem Heldenmut entwickelte er die hierfür faktisch richtigen Formen und brachte sie unter uneingeschränktem Verzicht auf die in der freien Hand sich ergebenden Absichtserfolge in vorbildlicher Weise zur Anwendung.

Hauptmann Plewja, der sich bereits im Felde gegen Polen als Staffelführer ausgezeichnet bewährte, hat auch an der Westfront seine Gruppe zu entscheidenden Erfolgen geführt. So gelang es seiner Gruppe, einen Geleitzug erfolgreich anzugreifen und zu zerstören. Hauptmann Plewja ist durch seine hohen Manöverfähigkeiten und organisatorischen Fähigkeiten sowie durch sein unbändiges Draufgänger-tum stets seiner Gruppe ein Vorbild.

Oberleutnant von Werra hat im Eingreifen aus einer taktisch ungunstigen Lage heraus über England zunächst einen landenden Samler-Hurricane-Verband erfolgreich angegriffen und anschließend den britischen Landflug in Tiefantrieb mit seinen Bordwaffen beschossen. Dabei konnte er durch Zerstörung von Flugzeugen am Boden, von Tankwagen und Treffer in Gruppen feindlicher Soldaten Erfolge erzielen, die in der Geschichte des Jagdfliegens dieses Krieges einzig dastehen.

Oberleutnant Barth hat sich in zahlreichen Einsätzen als Kommandant eines Wasserflugzeuges im Rahmen der laufenden Aufklärung über See durch unermüdbare Einsatzbereitschaft vorbildlichen Scheitern und großen taktischen Verständnis auszeichnet. Es gelang ihm, mit sieben Torpedos einen sechs Treffer in Schiffsziele zu bringen und hierdurch 36 000 Tonnen feindlichen Schiffsraums zu versenken.

Luftschiff bestand die Governore

Anerkennung durch Reichsmarschall Göring

Berlin, 6. Januar. Der deutsche Luftschiff hat im Kriegsjahr 1940 seine Keimzelle gefunden. Die Abwehr der britischen Luftschiff-Verbreiter, das deutsche Volk durch Angriffe aus der Luft in die Arme zu zwingen, wurde nicht zuletzt durch den Einsatz des deutschen Luftschiffes zunächst. Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, hat die Leistung des Reichsluftschiffverbandes im Rahmen des deutschen Luftschiffes anlässlich des Jahreswechsels mit einem Telegramm an den Präsidenten des Bundes, General der Flakartillerie von Schröder, anerkannt. General von Schröder versicherte in seiner Antwort, daß die Millionen-Schiffbaukosten auch im neuen Jahre in rühmlicher Arbeit und Opferbereitschaft Einsatz für den Schutz der Heimat bereitstünden.

ES-Rufe eines 7000-Tonnern

Englandfahrt — Fahrt in den Tod

Neuwerk, 6. Januar. Madag Radio fang einen ES-Ruf des im Dienste Englands fahrenden holländischen 6810-Tonnen-Dampfers „Mimster“ auf.

Erbittertes Ringen bei Bardia

Die italienische Luftwaffe greift tatkräftig in die Kampfhandlungen ein

Rom, 6. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die Schlacht an der Front von Bardia ging gestern vom Morgen bis zum Abend erbittert weiter. Weitere Stützpunkte sind nach hartem Widerstand unserer Truppen gefallen, die dem Feind beträchtliche Verluste beibrachten. Die Luftwaffe hat weiterhin in umfangreicher Weise die Kampfhandlungen unterstützt.

Feindliche Flugzeuge haben unsere Stützpunkte wirkungslos bombardiert. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

An der griechischen Front Aktionen loslosen Charakters, bei denen der Feind beträchtliche Verluste an Gefangenen sowie Waffen und Gefangene erlitten hat.

In Ostafrika haben feindliche Flotten einheiten die Küsten von Somaliland beschossen. Unsere sofort eingreifenden Flugzeuge haben zwei Kreuzer und ein Hilfschiff bombardiert.

Feindliche Flugzeuge haben unsere Stützpunkte in Eritrea und in Somaliland angegriffen, ohne Schaden zu verursachen. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.

An der Sudan-Grenze wurde ein feindliche Patrouille mit Verlusten zurückgewiesen.

Am gestrigen Abend haben wir den Luftstützpunkt von Malta bombardiert.

Eines unserer Seaufklärungsflugzeuge, das von zwei Blenheim-Maschinen angegriffen wurde, hat eine abgekössen und die andere in die Flucht geschlagen.

Schwere Verluste der Griechen

Italienische Verstärkungen in Albanien

Von unserem Korrespondenten

Rom, 7. Januar. Je weiter der Winter fortschreitet, desto deutlicher zeigt sich, daß die bei Beginn des Feldzuges vorhandene zahlenmäßige Überlegenheit der Briten durch die herbeigeführten italienischen Verstärkungen und die überaus schweren Verluste der griechischen Truppen allmählich in das Gegenteil umschlägt. In örtlichen Gefechten verloren die Griechen in fruchtlosen Gefechten und Sturmangriffen zahllose Soldaten. Auch die italienische Luftwaffe führte den Griechen in letzter Zeit schwere Verluste zu. So stürzte italienische Bombenschwader bei der griechischen Ortschaft Bagera aus einer Höhe von 6000 Metern tobbringend auf griechische Truppen herab.

Unsere Finanzkraft ist stärker denn je

Weder Steuererhöhungen noch neue Steuern im Jahre 1941

Berlin, 6. Januar. Staatssekretär Reinhardt veröffentlicht in der „Deutschen Steuerzeitung“ einen Ueberblick über die deutsche Finanzlage an der Jahreswende. In dem Artikel heißt es: Das Jahr 1940 hat auch auf dem Gebiete der öffentlichen Finanzen einen vollen Erfolg gebracht. Das Steueraufkommen des Reiches entwickelt sich nach wie vor nach oben. Der Teil des Finanzbedarfs, der durch Steuern gedeckt werden kann, wird fortgesetzt größer. Die Finanzkraft des Reiches ist stärker als je.

Der Teil des Volkseinkommens, der nach Vornahme der privatwirtschaftlichen Bedarfsdeckung und nach Zahlung von Steuern verbleibt, führt zu Spargutachten, Bankguthaben usw. und drängt zunaehmlich nach Anlage in Schuldtiteln des Reiches und der Industrie. Wie günstig die Lage am Geld- und Kapitalmarkt ist und wie gesund die Finanzen des Reiches sind, wird eindeutig dadurch bewiesen, daß im Jahre 1940 mit der Senkung der Zinsen hat begonnen werden können. Noch vor einem Jahr gab das Reich Schatzanweisungen zu 4 1/2 Prozent Zinsen aus. Im Laufe des Jahres 1940 sind Schatzanweisungen zu 4 Prozent eingeführt worden. Mit Wirkung ab 2. Januar 1941 gibt das Reich Schatzanweisungen aus, die es nur noch mit 3 1/2 Prozent zu verzinsen braucht.

In den ersten acht Monaten des Rechnungsjahres haben erbracht: Die Lohnsteuer in 1939 1750 Mill. Mark, die Lohnsteuer in 1940 1900 Mill. Mark, die veranlagte Einkommensteuer in 1939 2780 Mill. Mark, die veranlagte Ein-

kommensteuer in 1940 3158 Mill. Mark, die Umsatzsteuer in 1939 2572 Mill. Mark, die Umsatzsteuer in 1940 2619 Mill. Mark, alle Reichsteuern und Zölle in 1939 14 914 Mill. Mark, alle Reichsteuern und Zölle in 1940 17 086 Mill. Mark.

Das Steueraufkommen des Reiches hat im ganzen Rechnungsjahr 1939 23 6 Milliarden Mark betragen. Es wird im Rechnungsjahr 1940 26 bis 27 Milliarden Mark erreichen. Die Einnahmeseite des Reichshaushalts wird rd. 30 Milliarden Mark an Steuern, Vermaltungs-einnahmen und Prieasbeitraag der Gemeinden erreichen. Diese Summe stellt das Fundament dar, auf dem die Stärke der Finanzkraft des Reiches beruht. Die Steuern stellen den Beitrag des Einzelnen zur Deckung des öffentlichen Finanzbedarfs dar. Das Jahr 1941 wird keine neuen Steuern und keine Erhöhung der Höhe vorhandener Steuern bringen. Es muß aber nach wie vor Ehrensache eines jeden Volksgenossen sein, gewissenhaft und pünktlich in der Erfüllung aller seiner steuerlichen Obliegenheiten zu sein.

Inflation, Massenarbeitslosigkeit und wirtschaftlicher Niedergang sind in der nationalsozialistisch geleiteten Volkswirtschaft ausgeschlossen. Das Jahr des Krieges, den uns die britische Antokratie auferzwingen hat, werden beendet werden, steht außer Frage und daß dann das soziale, wirtschaftliche und kulturelle Leben unseres Volkes einen glänzenden Aufschwung nehmen und der Nationalsozialismus sich zum Wohle und zum Segen aller Deutschen vollenden wird, das ist gewiß.

Furchtbare Wirkung der Luftangriffe

Japaner bestätigt: Englands wirtschaftliche Grundlage schwer erschüttert

Tokio, 6. Januar. Die völlige Zerstörung von Coventry und anderen Industriezentren Englands durch die Angriffe der deutschen Luftflotte stellt England vor äußerst schwierige wirtschaftliche Fragen, erklärt der Londoner Vertreter des Blattes „Nitschi Nitschi“.

Nach der Feststellung, daß er nicht die Erlaubnis erhalten habe auch nur einen einzigen der durch die Großangriffe der deutschen Luftwaffe betroffenen Industrieorte außerhalb Londons zu besichtigen, erklärt der Berichterstatter, aus seiner Kenntnis der Verhältnisse, die er als Wirkung der deutschen Bomben in London kennen gelernt hat, sowie er feststellen zu können, daß die wirtschaftlichen Folgen der angegriffenen Verwaltungen die britischen Behörden vor eine fast unlösbare Aufgabe stellen.

In einem Teil der Londoner City sei ein Gebiet im Umfang von einer Quadratkilometer-Lagerhaus an Paarcross durch Feuer vernichtet oder beschädigt. Dieser Bezirk der ein bedeutendes Zentrum der englischen Warenverpackung darstelle und das wirtschaftliche Herz des Empires genannt werden könnte sei so restlos zerstört, daß der größte Teil der in ihm anfängigen Großhandelsfirmen sein Geschäft schließen müßte, da alle ansehnlichen Vorräte vernichtet seien. Zwar habe

ihnen die Regierung die Erlaubnis gegeben, sich wieder zum Aufbau neuer Vorratslager mit größeren Warenmengen einzusetzen, aber diese Genehmigung stehe nur auf dem Papier, weil die Fabrikanlagen gar nicht in der Lage seien, die Bestellungen auszuführen.

Eine weitere Folge der Zerstörung der City sei das Ansteigen der Arbeitslosenzahl. Auch die Versicherungsgesellschaften ständen vor ernstlichen Problemen. Mit der brunnabhaften Steigerung der Versicherungsprämien steige zwangsläufig auch der Warenpreis.

Wenn man diese Überlegungen, die gegenwärtig in der Londoner City anstellt werden, auf alle die Orte überträgt, die durch die Großangriffe der deutschen Luftwaffe gelitten haben, so schließt der Korrespondent von „Nitschi Nitschi“ seine Betrachtung ab, in kein Zweifel möglich, daß die wirtschaftlichen Grundlagen Englands schwer erschüttert worden sind und daß bei Fortsetzung der Angriffe Anseh zu den ernstesten Befürchtungen gegeben ist.

Portugals Staatspräsident General Karmona empfing aus Anlaß des Jahreswechsels den deutschen Gesandten Freiherrn von Hohnemann-Kühne in Sonderaudienz und übermittelte ihm die herzlichsten Glückwünsche für den Führer und das deutsche Volk.

Britische Blockadezwangsjade für Portugal

Lissabon wird das Recht verweigert, einen eigenen Außenhandel zu treiben

Sonderbericht unseres Korrespondenten

Lissabon, 6. Januar. Es soll nach Londoner Angaben eine der ersten Amtshandlungen des neuen britischen Vizekonsuls in Lissabon, Sir Ronald Campbell, sein. Portugal einen sogenannten „Blockadeakt“ aufzuzwingen, der dem Land in Zukunft nur eine beschränkte wirtschaftliche Atemfreiheit zuerlassen würde.

Entsprechende portugiesisch-britische Verhandlungen, die bereits seit Oktober laufen, wollen durchaus willfährlich den Portugiesen vorschreiben, was sie in Zukunft einzuführen haben und was nicht. Portugal wird das Recht verweigert, einen eigenen Außenhandel zu treiben, seine eigene Wirtschaft und Industrie auszubauen und aus seinen Kolonien das einzuführen, was es selbst für richtig und notwendig erachtet.

Ein bereits seit längerem bestehender Zustand soll damit vollkommen sanktioniert werden. Portugal hat sich bisher lebhaft gegen die englischen Forderungen gewehrt. Sir Ronald Campbell wird daraufhin nunmehr, wie der „Daily Telegraph“ in einer Meldung von Lissabon berichtet, in einer Mitteilung dem portugiesischen Regierungschef eine Art Memorandum überreichen, dessen Erfüllung die portugiesische Wirtschaft endgültig in die britische Blockadezwangsjade einspannen würde.

Gesandter Freiherr v. Hohnemann-Kühne, beehrt heute seinen 50. Geburtstag; erst vor wenigen Wochen konnte er auf eine fünfjährige erfolgreiche Tätigkeit in seinen jetzigen Ämtern zurückblicken.

Liga-Lammlein



* Der Völkerbund weiß sich zu helfen. Das ist seine Ueberzeugung, so nabelingend der Gedanke zunächst sein könnte. Allerdings handelt es sich hierbei nicht so sehr um eine politische Aktion als um die Tatsache, daß man einen Ausweg aus dem finanziellen Dilemma gefunden hat. Vorübergehend jedenfalls.

Der Völkerbund weiß sich nämlich gerade in der letzten Zeit gewaltig um das Restbüro der Genier Liga, und obgleich man die Beamtenschaft dieser Institution ständig abgebaut hatte, wichen die Sorgenfalten doch nicht von der Stirn der Leiter des Schatzmeisters. Schließlich bedarf es keiner langen Ueberlegung, um festzustellen, daß ein Schatzmeister ohne Schatz genau so überflüssig ist wie der ganze Verein. Was sollte der Verein machen? Die Beiträge der Mitglieder, die eigentlich durch die Vereinnahmung befristet und dem ewigen Kriege zugeführt werden sollten, flossen immer dürftlicher. Es so laute sich da der Schatzmeister, wenn die politischen Korporationen schon den Korb nicht fettmachen konnten, der hier in den verödeten Räumen des Palastes zusammengefaßelt wurde, so muß ich einmal die Sache selbst in die Hand nehmen. Und er ging hin und startete eine Anzeige, daß die Rasenflächen des „Völkerbundes“ außerordentlich gute Futterstellen für Viehherden seien. Die Viehhalter kamen und zeigten sich von dem Anstand des ehemals englisch gehobenen Rasens außerordentlich angetan. Und — Wunder — kommt zu heute nach Genf, so kannst du vermeiden daß du auf herrschaftlichen Parkflächen die Symbole des Völkerbundes haben werden sehen. Lammlein und Schafe in trautem Verein.

Rud-Smialy in Konbul

Aus rumänischer Internierungshaft entwischt

Von unserem Korrespondenten

h. Belgrad, 6. Januar. Der ehemalige polnische Marschall Rud-Smialy, der sich der Internierungshaft in Rumänien durch die Flucht entzogen hat, ist nach einer Meldung des Aramer „Harvatski Dnevnik“ in Konbul eingetroffen. Dieser ehemalige Roffeur verstand es bekanntlich durch sein ebenso rücksichtsloses Vorgehen wie wichtig-tuierisches Geschick, ihm das einflüchtige polnische Volk einen „Orientierungspunkt“ und den Kopf nach Er war es auch, der großmütig in die Welt hinauswachte, er werde die deutschen Armeen vor Berlin zusammenhalten. Der Einsatz dieses polnischen Helden in türkisches Land dürfte dort zwiespältige Gefühle auslösen.

Ziele der Registrierbewegung

Dezelle für Zusammenarbeit mit Deutschland

Lüttich, 6. Januar. In Lüttich hielt De-garelle vor 12 000 Zuhörern eine Rede über die Ziele der Registrierbewegung. Die Zukunft ganz Europas kämpfe heute, so führte Degarelle unter anderem aus, Schulter an Schulter für die neue Ordnung unter deutscher Führung. Die Waffen Deutschlands würden siegen, weil sie eine gerechte Sache verteidigten. Mit großem langanhaltenden Beifall wurden die Worte des Registrierführers aufgenommen, daß der Führer Europa gerettet habe und daß die Zukunft Belgiens nur in der engen Zusammenarbeit mit Deutschland liege. England sei bereits zum Tode verurteilt. Das Jahr 1941 werde die endgültige Vernichtung der englischen Plutokratie bringen.

Erster Gerichtstag in Canrat

Gegen Bétain-Regierung aufgewiegelt

Von unserem Korrespondenten

h. Vichy, 7. Januar. Am Montagvormittag hielt das außerordentliche Kriegsgericht in Canrat das Verbrechen gegen die Einheit des französischen Reiches aburteilen soll, seine erste öffentliche Sitzung ab. Die Verhandlung fand gegen den Hauptmann Robert der Fremdenlegion statt. Ihm wird die Anklage vor, am 25. Juni 1940 nicht die Waffen niedergelegt und die Offiziere und Matrosen des Unterseebootes „Marval“ zum Abfall von der Regierung Bétain aufgewiegelt zu haben.

Bulgarien sammelt Reservisten

Kriegsminister weist auf Ernst der Zeit hin

Von unserem Korrespondenten

h. Sofia, 7. Januar. Laut einem in Ausarbeitung befindlichen Geleitzug sollen die verschiedenen Verbände der Wehrmacht des bulgarischen Heeres in einer Fachorganisation zusammengefaßt werden. Der Kriegsminister erklärte in einer Ansprache, er sei überzeugt, daß sich das bulgarische Volk stark genug erweisen werde, um alle Prüfungen zu ertragen, die sich aus der kommenden Entwicklung der europäischen Ereignisse ergeben könnten.

Marschall Gut'enberg 100 Jahre

Der letzte Mittkämpfer von Solferino

h. Salzburg, 7. Januar. In diesen Tagen vollendete der in Salzburg lebende Feldmarschallleutnant Freiherr von Guttenberg, der letzte Mittkämpfer von Solferino, sein 100. Lebensjahr. Emil Freiherr von Guttenberg wurde 1841 in Tamsweg bei Salzburg geboren.

In Brüssel spricht man wieder Flämisch

Ein ausschlußreicher Querschnitt durch das heutige Leben und Treiben der belgischen Hauptstadt

Von unserem ständigen Mitarbeiter Carl W. Giffert, Brüssel

Es fällt uns bestimmt manchmal schwer daran zu denken, daß wir in der Hauptstadt eines Landes uns befinden, das immerhin noch mit uns im Kriege ist. Da klingeln die Straßenbahnen durch die Straßen es ränelt das Telefon, deutsche Soldaten spazieren über die Boulevards und dabei das nicht endende, rauchlose Hin und Her dieser Großstadt. Ka, wenn nicht doch die „Klics“ ihren Polizeidienst mit Karabiner fähen, wenn nicht die Menschenmengen vor einzelnen Geschäften, wenn nicht die Verdunkelung die schwarz gehandhabte Gf-Uhr-Polizeistunde auch für die Straßenbenutzung und das weltliche Kaufwechsel wären, und nicht diese Eckensteher und Anreißer mit ihren typisch jüdischen Gesichtern man könnte die feindliche Fremde ganz vermissen.

An Brüssel selbst ging der Krieg fast spurlos vorüber. Unfünfte Brückenpfeiler nahmen einige Häuser mit, die Brücken sind wieder da und die Häuser im Bau. Engländer zerstörten das Telegraphenamt, zerhackten sämtliche Kabel, stahlen Vorratslager aller Art leer, fällten einige der schönsten Bäume zu unwirksamen Baumstümpfen. Aber das ist alles schon bald vergessen. Deutsche Nachrichtenmänner brachten wieder Ordnung in die Kabel, deutsche Eisenbahner hatten bis Ende September bereits drei Viertel des belgischen Eisenbahnnetzes — des dichtesten Netzes der Erde — wieder in Stand gebracht, so daß die Züge fahrplanmäßig selbst in die kleinen Kleinstädte laufen. Die deutsche Verwaltung nahm sich der Dinge an, die flüchtende Schwärme unter Mitnahme der Rassen zurückließen, und setzte überall sich zur Mitarbeit bereit findende Einwohner des Landes ein. An Stelle der Minister amtierten die Generalsekretäre, so daß das Land auch jetzt nicht von Deutschen regiert wird, sondern sich selbst verwalten. Mit der Rückkehr der fast zwei Millionen Flüchtlinge, die, einer jahrelangen Verheerung erlegen, sinn- und ziellos auf die Straßen Frankreichs bis an die Pyrenäen flüchteten, kam das normale Leben wieder. Manchmal schon zumormal — nach „belgischen“ Verhältnissen — denn man glaubte wohl noch an früher selbstverständlich angewesene Begriffe und das wurde schon ein wenig zurechtgestellt. Aber das Leben ist wirklich wieder normal geworden, wenn nicht die Soldaten wären.

Zwei Millionen waren geflüchtet

Das erste große Problem, das für diesen Raum gelöst werden mußte und mühsam gelöst wurde, war die Rückführung der Flüchtlinge. Die zwei Millionen waren einfach blindlings in alle Gegenden gelaufen. Dem Reichen nutzte dabei auch kein Wagen nichts, denn das Benzin ging aus. Es war schon ein furchtbares Elend, überall, denn Frankreich war in seinem Zusammenbruch auch nicht in der Lage, fürstlich zu helfen. Hier nun haben sich die deutschen Soldaten ein Verdienst errichtet das keine Hecke mehr vernichten kann. Heute sieht sich vielleicht mancher der Heimkehrer in einer „belgischen“ Haut wieder etwas zu wohl, aber wenn man ihn stellt und fragt, so klingt doch aus jedem Wort die Hochachtung vor dem deutschen Soldaten, Offizier wie Mann, der, ob er nun dienstlich zur Hilfe herbeigekommen war, oder von sich aus Hand anlegte, alles nur irgend mögliche tat, um den von der eigenen Regierung von Haus und Hof Vertriebenen zu helfen. Wachte der eigene Magen auch dabei knurren, das Kommissariat nährte dort irgend welche fremden Kinder und hier standen sie gleich in Schlange an der Feldküche einer Einheit, die gern einmal beiseite trat, um hungrige Feinde zu sättigen. Deutsche Behörden und die NSDAP taten dazu das Beste. Und heute? Die schlimmsten Zeiten sind vielfach verlaufen, aber geliebt ist die Pflicht vor dem gleichen Soldaten, der in der Hecke als Ebenbild des Vorhabers geschildert worden war. Was unsere Soldaten damit getan haben, darüber wird noch manches Wort zu schreiben und zu reden sein. Wenn aber heute hier in Belgien dieses friedliche Nebeneinander und Miteinander so selbstverständlich erscheint, der Dank geht auf unseren Soldaten unserer in nationalsozialistischer Hilfsbereitschaft erzoogenen Jugend.

Hinzu kommt wohl bei allen Bewohnern des Landes die vielleicht unbewusste, Bewunderung der deutschen Organisation, der deutschen Einsatzbereitschaft und Disziplin. Man wird sicher hinter dem deutschen Rücken sein: „Maan“ darüber machen, aber imponieren tut es ihnen ja doch, wenn sie sehen wie etwa unsere Tot-Arbeiter die technische Nothilfe die Eisenbahner in ganz kurzer Zeit eine Arbeit leisten ohne darüber erst zu diskutieren — und wenn sie merken, wie wohl mit einer sehr weitgehenden Generosität aber doch fest und zielbewußt eine deutsche Militärverwaltung den ihr anvertrauten Raum über die schwere Zeit des Krieges hinwegbringt.

Die eigene Rennerung verlangt

Muß man sich da wundern, wenn sie selbst die starke deutsche Hand verlangen bei Fragen in denen die Selbstverwaltung nicht genügend Erfolg hat? Auch die Deutschen können selbstverständlich nicht die von den Engländern dem Lande aufzuzunehmene Nahrungsmittelnot in das sonst gewohnte Schlemmerische verwandeln. Man wird zufrieden sein müssen wenn man den Winter so eben überbrücken kann denn es ist inzwischen so viel verkehrt gegangen daß wir uns nur darüber wundern können, daß wir uns nur darüber wundern können, wenn die belgische Verwaltung sich über den Mangel an Ware wundern. Damit wären wir bei dem für jeden Landesherrn namentlich jeden Brüsseler wichtigsten Frage angekommen: Sind genügend Nahrungsmittel vorhanden? Es ist be- stimmt knapp. Das muß man sagen, selbst

wenn man sieht wie in den Restaurants die Kommissar frites noch in Litern heißen Celer gefocht werden. Aber dafür hat eben der Restaurateur seine „besondere“ Bezugsquelle haben sie wohl alle noch die im Fremden-gewerbe tätig sind — aber das Volk hat tatsächlich manchmal Mühe überhaupt die auf Märkten zulehrenden Vunde Kartoffeln zu erhalten. Die Nationen, die durch Marken zu-gesichert sind sind auskömmlich aber die Ware selbst ist vielleicht schon verschwunden. Wer weiß, wohin! Dann geht da draußen auf den Märkten das Schimpfen los und wohl auch in den Familien. Man schimpfte zunächst auf die Deutschen, die angeblich alles aufkaufen sollten, was noch an Ware im Lande sei. Das brachte die im Strom der zurückkehrenden Flüchtlinge wieder ins Land gekommenen kleinen Volkstiler der Vergangenheit, die Juden, die Kremlanten, in Umlauf. Sie wollten absichtlich Unruhe und Mißtrauen säen. Es wachte ihnen gar nicht, diese Zusammenarbeit

zwischen den Deutschen und ihren Lands-leuten.

Die Aufklärung setzte aber sofort ein: Die Deutschen brauchen die Nahrungsmittel Bel-giens nicht sie führen die Ware für sich selbst ein, ja sie legen sogar Vorrats-lager für die schlimmste Not an. Damit schwammen den unterirdischen Bessern viele Felle weg, und da auch die Presse sich ein-schaltete in die Aufklärungsaktion weiß die Mehrzahl der Brüsseler, wer die Schuld an den auftretenden Mängeln trägt. Sie weiß das, aber will es doch immer noch nicht ein-sehen, denn es ist ja dieses Volk selbst, das Schuld trägt — nicht nur, weil es sich durch eine unfähige Regierung leiten ließ, sondern weil jeder einzelne in seiner individualisti-schen Einstellung selbst jetzt noch nicht be-greifen will, daß der Not nur zu steuern ist wenn sie sich gegenseitig helfen und wenn nicht jeder einzelne versucht, für sich selbst alles zu haben.

Die Ströme der deutschen Kultur fließen wieder...

Gewiß ist das neugegründete Winterbil-dungswort der Anfang einer anderen Zeit, aber unter den Büchern, die einmal über Belgien in diesem Kriege geschrieben werden, wird auch der Titel: „Das Dorado der Schieber“ nicht fehlen. Spaltenlang dehnen sich die Ver-öffentlichungen der Urteile alltäglich in den Zeitungen aus. Doch das nutzt nichts, kann auch nichts nutzen, wenn es auf läppische Geldstrafen herauskommt oder auf kurze Gefangnisurteile — mit Bewährungsfrist. Diese Urteile veranlassen höchstens den einen oder anderen, noch vorsichtiger zu sein, mehr aber nicht. Es fehlt an der nötigen Moral beim Käufer, beim Händler, beim Konsumenten. Die Ware ist vom Markt verschwunden — aber es ist doch alles zu laufen, was man haben will, zu Bucherverleihen. Es dürfte ver-ständlich sein, daß die Deutschen keine Lust verspüren, helfen einzugreifen, solange die belgischen Behörden selbst nicht mit allen Mit-teln — und sei es unter dem Bruch des Code Napoleon — versuchen, der geschäftlichen Un-moral, bei der selbstverständlich die Juden eine dominierende Rolle spielen, zu steuern.

Aber der Mensch lebt nicht nur, um zu essen. Er stellt auch sonst Ansprüche an das Leben und da wird jeder Brüsseler zugeben müssen, daß gegen früher eine Wandlung ein-getreten ist, eine Wandlung zum Besseren. Deutsche Kultur kommt ins Land, für viele wohl noch eine Wiedererinnerung aus den Zei-ten, als dieser Raum zum großen Reich ge-

hörte, oder kulturelle Ströme hin und her über den Rhein gingen. Daß diese Ströme wieder zu fließen beginnen, dafür sorgen nicht nur die Deutschen, sondern auch manche Kreise im Lande, sowohl unter den Flamen wie un-ter den Wallonen. Es ist selbstverständlich daß dabei unter den uns Niederdeutschen so nahe verwandten Flamen die Bindungen schneller wieder werden. Aber welcher Schutt mußte erst beiseite geräumt werden. Gewiß haben in diesen Tagen die Vorlesungen deut-scher Professoren an den Hochschulen des Lan-des begonnen, aber wird die Jugend sie über-haupt hören? Die Militärverwaltung mußte vor einiger Zeit eine Kommission einsehen, die sich einmal der Schulbücher annahm, in denen die übelsten Kriegsbegebenheiten den Kleinsten schon als Schulweisheit gegen uns Deutsche beigebracht wurden. Kann man von den so Erzogenen etwas anderes erwarten als eine Ablehnung der Deutschen? Kann man etwas anderes erwarten, wenn das in der Schule über uns Gelehrte durch die Bücher der Emi-granten — der einzigen hier bekannteren „deutschen“ Literatur — vertieft wird, und durch die jüdischen Filme, und das Kitsch-theater?

Nun, das war einmal. Heute darf man sich freuen, daß viele der Einheimischen zu m wirklich deutschen Bücher greifen, das die deutschen Frontbuchhandlungen und die NSK ins Land bringen, deutsche Spielfilme laufen fast überall, eine von deutschen



Eine Heinkel 111 wird für den Englandflug getankt

Nationalsozialisten geschaffene und geführte deutsche Zeitung findet reichenden Absatz die Theater bejahren sich wieder auf die so un-endlich weite deutsche Kultur, deren Werke selbst auch in fremder Sprache mehr Geist haben, als die leichte Ware, die in den west-lichen Ländern massenhaft produziert wurde. Der Erfolg zeigt auf jeden Fall, daß das Volk nicht ganz verdorben wurde, daß es sich zurückdenken läßt und daß es bereit ist, das Gute auch von der Seite zu nehmen, die man bis zum Mai letzten Jahres nur aus der übelsten Hecke kannte.

Brüssel ist eine flämische Stadt

Brüssel war nie eine französische Stadt, auch wenn die Spitze sich gern französisch gab. Mit der Sprachveränderung, die das Nieder-deutsche dem Französischen gleichsetzte, ist manchem wackeligen Brüsseler die Erinne-rung an die Mutterbrache wieder gekommen. Es wird jetzt viel Flämisch ge-dprochen, in den Straßenbahnen, den Restaurants vertrieben die Angehörigen wieder das Niederdeutsche und damit auch sehr bald Deutsch. Es war einmal eine Zeit, da gab Brüssel sich ganz französisch, heute ist es schon etwas anders. Und das nach knapp sieben Monaten der Selbstbestimmung. Es braucht eben nur das Allhergekommen — Brüssel ist eine flämische Stadt — nicht neu gelehrt zu werden. Die Fände mußte beiseite geräumt werden und wir glauben es gern, mancher Brüsseler hat es mit Freude getan. Wenn sie, was sie immer wieder gerne tun, auf ihrem wunderbaren Markt, vor diesen herrlichen niederdeutschen Bauten stehen, — ist es da nicht einfach störend, wenn sie in einem aufkeimenden Französisch variieren? Klingt da das breite Flämisch nicht viel echter?

Doch bringen wir noch einmal ins mate-rielle Leben zurück. Es gab in manchen Fa-milien des Landes nach der Rückkehr der Flüchtlinge viele Sorgen, weil die Männer erwerbslos waren. Auch da kam die helfende Hand der Deutschen. Deutschland brauchte Arbeiter und zahlte Löhne, die weit weit über den hiesigen lagen. So gingen Tausende und Rehtausende — trotz Krieg — über die Grenze, arbeiten im Reich und senden all-wöchentlich stattliche Beträge an die Familien. Sie schreiben dann auch wohl von dem Leben bei uns dabei und erzählen die für uns selbstverständlichen Dinge als wenn sie Wunder erlebt hätten. So lernt manche Familie endlich wirklich etwas von uns Deutschen kennen.

Die belgischen Gefangenen kehren heim

Auch das ist noch nicht alles. Deutschland ist großzügig. Die Brüsseler Straßen zeigen es aber mehr noch die Straßen von Ant-werpen, Brügge und Gent. Der Kriegszustand ist noch nicht beboben, aber die belgischen Gefangenen kehren heim. Auf Weis-nachten kamen noch nicht alle wieder nach Hause, vielleicht wird das auch noch längere Zeit dauern müssen doch es wurde schon viel Freude gefeiert mit den Zurückkehrenden, nicht nur bei diesen Jaheim sondern auch bei den Angehörigen der anderen, die nun mitbären, daß es allen in Deutschland gut geht. Auch das fällt auf einen guten auf-nahmebereiten Boden. Wie das viele andere — wie wir sahen es schon, die Haltung der deutschen Soldaten der deutschen Behör-den hier im Lande.

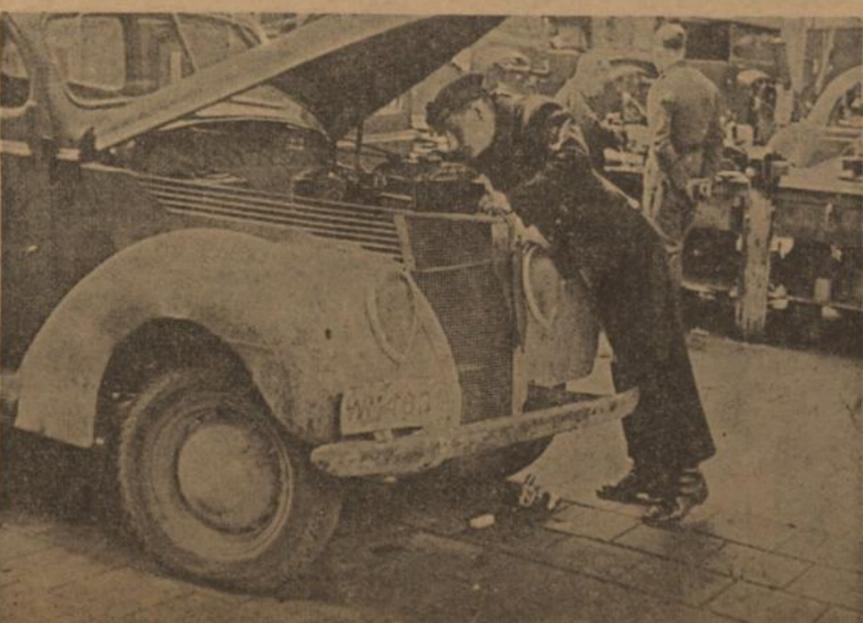
So haben wir manches Problem berührt, bestimmt nicht alles und doch geschrieben wir sehr wenig von der Führung der deutschen Spitzenbehörde. Sie ist in realerem Tätigkeits-sinn in der Art wie im Weltkrieg — denn wir haben aus unseren Fehlern gelernt — sondern in einer in der Öffentlichkeit kaum merkbaren Tätigkeit. Und doch ist sie an allem maßgeblich beteiligt. Manchmal allerdings tritt sie härter hervor. So wenn man auf der anderen Seite zu lange Reden hat, den Juden und Freimaurern auf die Finger zu zeigen, wenn Kommissionen zu lange be-raten ehe sie mit der Arbeit anfangen, wenn irgendwo „belgische“ Urbestände zu sehr in Erscheinung treten.

Das Wiederingabnahmen der Wirtschaft des Landes, ein wahrhaft großes Problem, wurde ebenso gelöst wie die Sorge des klei-nen Mannes auf der Straße der sich ver-trauenlos auf die Deutschen wendet. Das macht bestimmt viel Arbeit aber bringt der deutschen Militärverwaltung und ihrem Ver-waltungsrat auch den Lohn im Erlöse, der vielleicht nicht sichtbar von Tag zu Tag wächst aber schon in unter Kräfte zeigt, daß dieses Land in Ruhe und Ordnung in das Jahr 1941 eingetreten ist.

Von Männern der PK photographiert



Jugoslawische Militärärzte besichtigen im besetzten Frankreich das Hochwaldwerk in der Maginot-Linie. Eine kleine Frühstückspause mit den ausländischen Gästen während der Besichtigung (Dr. Meyer-Hoffm.)



Über das gesamte Reichsgebiet und über die besetzten Gebiete sind die Herzkraftfahrparks verteilt. Hier finden die Wehrmachtstraffahrer alles, was sie an Ersatzteilen brauchen (Dr. Winkelmann-Hoffm.)

Aus Stadt und Kreis Calw

Gebührenmarke und Selbstdokument

Zum Tag der Briefmarke 1941

Am 12. Januar ist der Tag der Briefmarke 1941. Er soll uns, wie Reichspostminister D. h. e. j. in einem Geleitwort anführt, mitten im siegreichen Abwehrkampf unseres Volkes daran erinnern, daß Deutschland seit jeher führend auf dem Gebiet des Nachrichtenwesens aller Völker gewesen ist. Die äußerlich so schlichte und unscheinbare Briefmarke habe zu ihrem Teil dazu beigetragen, auch außerhalb unseres Vaterlandes Kunde zu geben von den Taten unseres Führers und seiner Bewegung, vom Wachsen des Großdeutschen Reiches und vom Wirken der deutschen Volksgemeinschaft. Aus ihrer ursprünglichen Bestimmung als reine Gebührenmarke sei die Briefmarke herausgewachsen zu einem Zeitdokument und zu einer Kunderin deutscher Art und Kunst.

Die Veranstaltungen der Adf. - Sammlergruppen zum Tag der Briefmarke haben im Zeichen des Freiheitskampfes unseres Volkes. Sowohl die acht Festpostkarten und das Gedenkblatt als auch die sechs Sondermarken zeigen Bilder aus unserer Weltmacht. Die Festpostkarten werden zum Preise von 20 Bsp. nur von den Sonderpostämtern oder durch den Reichsstaatsüberseher verkauft. Auf den Sonderveranstaltungen können die Festpostkarten auch ohne Wertgegenstand bezogen werden, damit die von der Reichspost in diesem Jahre erstmalig herausgegebene Sondermarke verwendet werden kann. Das Gedenkblatt wird abwechselnd mit verschiedenen Werten der W.B.M.-Marken beklebt. Für 83 Sonderpostämter aus Anlaß des Tages der Briefmarke sind insgesamt 101 verschiedene Sondermarken angefertigt worden. Daneben finden mehrere hundert weitere Veranstaltungen im Reich statt, für die mit Rücksicht auf die Belastung der Reichspost Sonderpostämter nicht beantragt wurden. Unter den Veranstaltungen im Reich ragt u. a. die Ausstellung in Stuttgart hervor.

Luftschutz auf dem Lande

Ein Aufklärungsfilm kommt demnächst

Die Angriffe der britischen Luftwaffe auf ländliche Ziele haben die Notwendigkeit bewiesen, auch auf dem Lande Selbstschutzmaßnahmen vorzubereiten und zur schnelleren Hilfeleistung bereit zu sein. Das Präsidium des Reichsluftschutzbundes hat einen großen Film geschaffen, der das Gebiet des

ländlichen Luftschutzes umjagend und anschaulich vor Augen führt. Der Film wird in den nächsten Monaten überall auf dem Lande vorgeführt werden.

Aus den Nachbargemeinden

Nagold. Fortwärt a. D. Karl Häußler ist im Alter von 64 Jahren unerwartet rasch verschieden. Ein stattliches Trauergesolge, darunter die Kriegerkameradschaft Nagold, gab dem Heimgegangenen das Ehrengelächte.

Widdach. Als Auktast für das Ausbildungsjahr 1941 führten die Standorte Widdach und Calmbach im SA- und SA-Wehrsturm 5/41 am Sonntag einen Neujahrspäppel in der Turnhalle durch. Der Führer des SA-Wehr-

sturmes, SA-Sturmführer Pfrommer, umriß in seiner Ansprache an die Männer noch einmal die Erfolge Deutschlands vom Jahre 1941 und gab die Ausbildungsziele der SA-Wehrmannschaften für das Jahr 1942 bekannt. Abschließend wurden die Wehrmänner durch den SA-Wehrsturmführer feierlich auf ihren Dienst verpflichtet. Nach dem Fahnenanmarsch formierten sich die Einheiten zum Vorbeimarsch am Adolf Hitlerplatz.

Volksgenossen! Bei Verdunklung kommt es auch auf Schwegen leicht zu unangenehmen Zusammenstößen. Vermeide sie, indem Du immer rechts steht. Vermeide bei schmalen Gehwegen nur den auf der rechten Seite. Kannst Du eine Taschenlampe nicht entbehren, laß sie nur kurz aufleuchten und verwende dazu blaues Licht. Halte Taschenlampen niemals so, daß andere geblendet werden können.

Die Frau im Antilopenmantel

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, München

ROMAN VON BRUNNHILDE HOFMANN

„Nun sage mir aber“, bat sie, nachdem sie getrunken hatte, „was bedeutet dies Ganze? Du mußt viel Geld haben, und ich weiß nicht, es ist so unerklärlich, es beunruhigt mich.“

Sie brach ab, denn schließlich hatte sie kein Recht, sich in seine Angelegenheiten zu mischen.

„Ich habe nicht viel Geld“, antwortete er. „Reineswegs. Aber du — du hast viel von den Deutschen angenommen, immer willst du alles genau wissen, jeder Sache möchtest du auf den Grund gehen, möchtest erfahren, ob sie rechtmäßig ist, zumal, wenn sie angenehm ist. Ob sie rein ist, gut ist, und was weiß ich? Und das wundert mich.“

Jelena, die ihn aufmerksam betrachtet hatte, fragte nun:

„Was wundert dich? Du meinst, ich hätte es nötig gehabt, Ehrenhaftigkeit zu erlernen?“

Nein, nein. Ich bin doch kein Schuft. Selbst ich nicht. Obgleich ältere Männer als ich die Parole von dem Zweck, der die Mittel heiligt, ausgegeben haben. Und heißt es nicht auch: Not bricht Eisen? Volkes Stimme, Gottes Stimmeln! Hahaha!“

„Ich fürchte, du verstehst nicht, was du sagst“, bemerkte Jelena leise. „Neben mir nicht mehr davon.“

Doch, wir müssen davon reden. Gerade davon! Wo doch auch eben du —“

„Was — ich?“

„Lassen wir es bis nachher“, lachte Oblonsky. „Barum sich mit Sophismen den Magen beschweren, wenn wir endlich wie früher einmal zusammen speisen! Wirklich, ich sage mit Absicht, speisen! Nicht nur eben essen, des Hungers wegen, verstehst du?“

Jelena nickte flüchtig. Der Ober, unterstützt von noch einem anderen Kellner, trug die Speisen auf, füllte die Gläser, fragte ob alles nach Wunsch sei und zog sich wieder zurück.

Während der ganzen Mahlzeit wurde Jelena das Capriccio nicht los, daß etwas Bedrohliches bevorstand, darum war sie schweigsam, streifte auch hin und wieder Oblonskys Gesicht mit aufmerkamen Blicken. Er sah langsam, zerstreut. Einmal, als er ihren fragenden Augen begegnete, lachte er kurz auf.

„Trink, Jelena, stoß mit mir an! Sind wir doch beide in derselben Lage, ganz derselben, glaube mir. Trink also. Wird manches besser davon. Und wenn schon nicht besser, so doch leichter zu ertragen. Doch, doch. Trinke nur —“

Jelena goß das Glas Champagner hinunter. „Leichter? Besser? Du irrst, Giodor Swanzowitsch! Du vergißt, was nachher sein wird. Wenn die Betäubung vergangen ist.“

„Ja, vergessen“, murmelte Oblonsky, der Roggen und Sekt rasch hintereinander und durcheinander getrunken hatte. „Du hast recht. Vergessen oder nicht vergessen — ganz, wie du willst, Jelena! Nahrung — zum Wohl!“

Sein hageres, nicht unehohes, aber zerföhrt Gesicht war plötzlich von Röte überglänzt und die Adern auf der Stirn traten heraus. Wie unabsichtlich setzte er, sich zu ihr vorneigend, sein Glas vom Tisch. Seine Augen blickten.

Ein Boy kam herangeschossen, sammelte die Scherben vom Teppich auf. Es waren nur wenige Gläser in diesem Raum verteilt, und auch diese wenigen sahen entfernt voneinander, sahen sich kaum an. Ein neues Glas wurde vor Oblonsky hingestellt.

„Abraumen“, befahl er, begann sofort zu rauchen, und als er Jelena Feuer reichte, sah sie, wie seine Finger zitterten.

„So sei es also“ begann er, „vergessen oder nicht vergessen. Ich habe nichts vergessen. Was meinst du? Hast du gedacht, Jelena, mein Engelchen, ich würde so ganz einfach vergessen? Ja? Dich — mich — alles? Wie? Nein! Du sagst also: nicht vergessen. Und wir wollen nichts vergessen. Wir wollen ganz richtig damit anfangen, zu fragen: warum fährst du mit eben jenem Zuge?“

„Mit — jenem Zuge?“ Jelena wurde eben so blaß, wie sie bei der Erwähnung von seiner früheren Werbung erstarrt war.

„Eben mit diesem Zuge, ja. Du verstehst ganz gut. Ich meine gerade diesen, in dem Julia sich erschossen hat. Man sagt wenigstens, daß sie sich erschossen habe. Hast du noch nie von Julia gehört?“

Jelena faltete die Hände vor sich auf dem Tisch und hielt den Kopf geneigt, so daß er wenig von ihrem Gesicht wahrnehmen konnte.

„Ich will es dir also sagen: sie ist die Stiefmutter des Herrn Doktor Herbert Gontard. Den kennst du doch? Ich denke! Sie ist vielleicht eher seine Freundin gewesen. Seine mütterliche Freundin, verstehst du. Oder meinst du nicht? Jedenfalls befaß er ihr Vertrauen. Er befaß es in viel höherem Maße als zum Beispiel ihr Mann, der Herr Staatsanwalt.“

Was willst du? Es mußte wohl so sein, sicher ist!

„Was soll das?“ flüsterle Jelena tonlos. „Was willst du? Ich bitte dich! Du quälst mich. Und außerdem irrst du —“

„Ich irre schon wieder. Ich habe oft geirrt, zugegeben. Aber ich glaube, diesmal irre ich mich nicht. Hast du nicht selbst den Beweis gefunden? In ihrer Handtasche gefunden? Sage also, ob ich mich irre. Ich quäle dich, du hast recht.“

(Fortsetzung folgt.)

Damenpumps — die Frühjahrsmode

Erfolgreiche Schuhmusterer in Stuttgart

h. Stuttgart. Mit großem Erfolg und unter lebhafter Beteiligung der Schuhfirmen aus dem ganzen Reich veranstaltete die Fachabteilung Schuhwaren in der Fachgruppe Handelsvertreter und Handelsmakler in Stuttgart eine große Schuhmusterer- und Einzelhändler- und Vertreter aus ganz Südwestdeutschland waren erschienen. Das Geschäft entwickelte sich im Rahmen der Bestellscheine auf Grund der Bezugsscheine sehr lebhaft. Das Angebot der etwa 140 Aussteller war verblüffend vielseitig. Von den Stiefeln des Säuglings über elegante Damenschuhe, schmitzige Herrenschuhe, Sportschuhe, Marschschuhe, Gesellschaftsschuhe bis zu den Holzschuhen und Gamschuhen war alles in überwiegend gefälliger Verarbeitung vertreten. Für das Frühjahr sind Damenpumps große Mode in schwarz und braun, häufig mit Krokodillleder, auch in Schweißleder und Wollstoff, daneben mit vielen klaren Schleifen. Unter den bezugscheinfreien Schuhen dürften sich Schuhe aus Stoff mit einer neuen elastischen und allseitig federnden Holzsohle schnell einführen. Auch die Holzschuhe für Arbeitszwecke sind erheblich verbessert. Gleichzeitig hat die Umstellung auf neue Werkstoffe wesentliche Fortschritte gemacht.

Mädchen erschossen — Täter flüchtig

Wer kann Angaben machen?

Stuttgart. Der Metzger Ludwig Anstlinger, geboren am 11. September 1911 in Straburg, hat am Sonntag in Weingarten bei Karlsruhe ein Mädchen erschossen, das aus Württemberg stammt und mit dem er ein Verhältnis hatte. Beschreibung des Täters: Dunkelblauer Hut, dunkle Haare mit dünnen, hellen Streifen, dunkler Rod, blauer Bullover mit Reißverschlus und angestem Kragen, hellblaues Hemd, Wildlederhalbschuh mit Lackspitzen und grauer Wintermantel. Der Flüchtige ist 1,56 Meter groß, hat kurzgeschneitten, gekräuseltes, schwarzes Haar, ohne Schnurbart, volles Gesicht, blaße Gesichtsfarbe und hat angeblich im Oberkiefer einen Goldzahn, der beim Sprechen sichtbar wird. Die Bevölkerung wird um Mitteilung von Anstlinger ersucht und gebeten, sachdienliche Mitteilungen der nächsten Gendarmerie- oder Polizeidienststelle zu machen.

Wochendienstplan der G.S.

Führerjugend Gef. 1/401. Der Führerzug der Gef. tritt um 20 Uhr im Saal des vollzähligen an. — Donnerstag: Turnen für die gesamte Gef. — Sonntag: Erster Gef.-Appell 1941. Näheres Sonderdienstbefehl. Sämtliche Verurlaubungen von 1940 sind seit 1. Januar 1941 ungültig.



No nix Narrels!

Jeder bekommt, was er braucht: der Nigrin-Kunde nach wie vor sein gewohntes Nigrin in der bewährten Blech- oder Glasdose. Das ist's!

NUR NOCH NIGRINI

Winterspiele der G.S. Württemberg

vom 24. bis 26. Januar in Oberhausen Die Winterspiele der württembergischen G.S., die Gebiets- und Obergau-Einmeisterchaften 1941, werden vom 24. bis 26. Januar in Oberhausen durchgeführt. Für die G.S.-Klasse A und B sind ein Abfahrts- und Torlauf, ein Lanolauflauf mit eingelegter Schießübung und ein Sprunglauf mit Mannschaftswertung und ein Sprunglauf ausgeschrieben. Das N. trägt ebenfalls einen Abfahrts- und Torlauf sowie einen Sprunglauf aus, während sich die Vertreterinnen des G.S. im Abfahrts- und Torlauf messen.

NS. Presse Württemberg GmbH. Gesamtleitung G. Boegler, Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Schulte, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschlägerische Buchdruckerei Calw. Z. Zt. Preisliste 5 gültig.

Wie kalt kann es eigentlich werden?

Strahlungskälte und Windfrost — Auch der Schnee spielt eine Rolle

In diesen Tagen wurde aus Schweden die für dortige Verhältnisse abnorm niedrige Temperatur von 50 Grad Kälte gemeldet. Auch in weiten Teilen Ost-, Mittel- und Südwesteuropas werden Kältegrade gemeldet, die erheblich von den normalen Werten abweichen. Natürlich sind die Voraussetzungen für strenge Kälte in erster Linie von den klimatischen Verhältnissen der einzelnen Landgebiete abhängig. Auf Sizilien wird es schon durch die Nähe Afrikas auch bei den stärksten Nordwinden nicht so kalt werden, daß man von strenger Kälte sprechen könnte. Andererseits sind in Mitteleuropa die Voraussetzungen für strenge Kälte — worunter wir 15 Grad unter Null und mehr verstehen — durchaus vorhanden, weil der mitteleuropäische Raum unter Umständen völlig unter den Einflußbereich der eigentlichen Kälteherde unseres Erdteils, die Arktis und die Nordpolregion, liegen kann. Allerdings wird auch in Mitteleuropa die extreme Kälte immer noch bestimmte Grenzen aufweisen, die sich jedenfalls nicht bis zu den Werten von 40 bis 70 Grad unter Null verheigen, wie man sie in Nordschweden, Finnland und Sibirien in jedem Winter sieht.

Die Begriffe „Strahlungskälte“ und „Windfrost“ sind im allgemeinen weniger bekannt, sind aber die ausschlaggebenden Punkte für den Stärkegrad einer sich entwickelnden Kälteperiode, wenn auch noch verschiedene andere Momente eine zwar nebensächliche, aber im Falle des Zusammenwirkens doch recht bedeutungsvolle Rolle spielen können. Strahlungskälte entsteht dann, wenn der Himmel wolkenlos bzw. größtenteils klar ist und gleichzeitig seine eigentliche Windbewegung herrscht. In dem Falle kann der bestreufende Teil der Erde — mitunter handelt es sich nur um Ausdehnungen von wenigen Quadratkilometern — ungehindert seine Wärme an den Raum abgeben, so daß die Temperatur der untersten Luftschicht, und das ist die unmittelbar über dem Erdboden, sehr schnell sinkt. Ist dagegen der Himmel bewölkt, so wird diese Wolkendecke wie ein Etüch Tuch über der Erde durchwärmt. Eben so wirkt der

Wind wie eine Zitherorgel nach dem weiten Raum und föhrt auch in dem Falle die Erdwärme nicht heraus. Diese Strahlungskälte, die sich auch im Sommer durch verhältnismäßig kalte Nächte zeigen kann, ist der eigentliche Höhepunkt von Kälteentwöhnung. Es verbinden sich damit die extremen Kältegrade, die zeitweise in unseren Breiten vorkommen. Wir werden dann immer feststellen, daß der Himmel klar und die Luftbewegung gering ist. Die Windfrost dagegen tritt bei bedecktem Himmel ein und ist, wie der Name schon sagt, mit gleichmäßigem Wind verbunden. Man könnte sie, richtiger gesagt, Transportfrost nennen, denn praktisch handelt es sich hier um Kaltluftmassen, die aus einem entfernteren Raum zu uns transportiert werden, und zwar durch den Wind. Wenn beispielsweise in Russland Kälte herrscht und sich der Wind bei uns von West auf Ost dreht, so wird dieser Ostwind die russische Kaltluft in einzelnen Wellen westwärts tragen und zu uns bringen. Wir sprechen dann von einem Lebe gang zu Frost. Unter Umständen kann durch Windfrost eine sehr starke Frostentwöhnung erzeugt werden, je nachdem, wie kalt es am Ausgangspunkt der Kälte ist und wie schnell die Kälte durch den Wind vorwärts getragen wird.

Und der Schnee: Auch nach dieser Richtung kann man Beobachtungen anstellen, die zu überraschenden Ergebnissen führen. In erster Linie hat der Schnee auf die Strahlungskälte einen großen Einfluß. Eine Strahlungskälte, wie überhaupt ein normaler Frost, wird niemals wirklich streng werden, wenn nicht zugleich eine Schneedecke vorhanden ist. Eine Schneedecke hat die Eigenschaft die Wärmeabgabe der Erdoberfläche an den Weltraum noch zu beschleunigen, was ja die Strahlungskälte in der Sonnefläche auch darstellt. Man hat in Fällen, wo der Schnee teilweise geschmolzen war, teilweise aber auch noch einzelne Landstrichstellen bedeckte, bei gleichartigem Witterungscharakter festgestellt, daß die Temperatur um 1 bis 2 Grad niedriger war als über dem angrenzenden Gebiet mit Schnee.

Gliederreihen
Sicht-Schmerzen
Franz Marie Lorenz, Private, Wien 23, Fischamend 3. W. 227, schreibt am 25. 1. 40: „Seit Jahren litt ich an Gliederreihen und gleichzeitigen Schmerzen in den Kniegelenken so stark, daß ich zeitweise einen Stock benötigen mußte. Schon nach Verbrauch weniger Trinerat-Quartabletten konnte ich nachts wieder schlafen u. heute nach wenigen Monaten sind die Schmerzen bereits ganz verschwunden u. ich kann mit meinen 62 Jahren u. 108 kg Körpergewicht marschieren wie früher. Bei Licht, Abends, Nachts, Morgen, bei Erkältungskrankheiten, Grippe, Bronchitis und Kopfschmerzen helfen die hochwirksamen Trinerat-Quartabletten. Sie werden aus von Grotz, Mager, und Zarnmühlbacher hergestellt. Machen Sie sich einen Versuch! Erprobung, 20. April, nur 20 Bsp. In ein. Apoth. erhält. o. Trinerat GmbH, München 17, 27. 1940. Verlangen Sie kostenlos Broschüre „Lebensfreude durch Gesundheit!“

Junges Ehepaar sucht
zwei möblierte Zimmer
mit Küche oder Kochgelegenheit. Fließendes Wasser und Krankenhausnähe bevorzugt.
Dr. Mack
Kreiskrankenhaus Calw

Stadt Calw
Mütterberatungsstunde
morgen Mittwoch nachmittag 3-4 Uhr im Staatl. Gesundheitsamt, Altbürgerstraße 12 (Erdgesch.)

Katholische
Stadtpfarrgemeinde
Heute abend 20 Uhr
religiöser Vortrag
(Gemeindehaus)

Ein ca. 130 kg schweres
Schwein
zum Weiterfüttern geeignet, verkauft
Emil Zigmann, Stammheim

Hier stehen 2 gute
Ruhkälber
vom Genossenschaftsarten zum Verkauf.
Farengenossenschaft
Kiebelberg

Zum Schwaben gehört die

Zu beziehen durch
Ihre Heimatzeitung

Eine Familienanzeige in der „Schwarzwald-Wacht“ macht immer Freude!